

Dietmar Peil

Der Dichter als Bettler.

Anmerkungen zu einigen Gelegenheitsgedichten Simon Dachs.

I.

Daß ein wahrer Dichter arm zu sein hat, ist eine Vorstellung, die keineswegs erst seit Carl Spitzwegs berühmtem Bild "Der Arme Poet" (1839) geläufig ist. Bereits Lessing führt das Elend des Dichters auf einen Schicksalsschluß zurück¹:

Der geizige Dichter

*Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt liest?
Weil, nach des Schicksals ewgem Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.*

Ludwig Uhland macht die Not des Dichters zur verbindlichen Norm, wenn er seinen Nachruf *Auf einen verhungerten Dichter* (1816) mit folgenden Versen einleitet²:

*So war es dir bescheret,
Du lebstest kummervoll,
Du hast dich aufgezehret,
Recht wie ein Dichter soll.*

Mag die Schar der Dichter, die mit ihrem Werk kein wirtschaftliches Auskommen finden konnten, auch unermeßlich groß sein, so sind Lessings und Uhlands Verse keineswegs nur die einfache Widerspiegelung der Realität, sondern beweisen vor allem die Geläufigkeit und Verbindlichkeit der Vorstellung vom armen Poeten. Ähnliche Belege dürften wohl noch in großer Menge beizubringen sein. Sie dürften ebenso wie die Begegnung mit dem

1 Gotthold Ephraim Lessing, Gesammelte Werke, hg. v. Wolfgang Stammer, Bd. 1, München 1959, S. 11.

2 Ludwig Uhland, Werke, Bd. 1, hg. v. Walter Scheffler, München 1980, S. 35f.

Spitzwegbild in vielen Generationen die Auffassung verfestigt haben, daß das materielle Wohlergehen mit dem Kuß der Musen nicht verträglich sei. Kein Wunder also, daß die Dichter auf großzügige und kunstverständige Mäzene angewiesen sind oder eben betteln müssen, um ihr Dasein fristen zu können, wobei natürlich der Bettelstrophe als einem platten Reflex der Realität kein hoher künstlerischer Rang zuerkannt werden kann. Nach dieser Auffassung können Bettelstrophen allenfalls für die Rekonstruktion der Biographie eines Dichters relevant sein, aber nichts über seine eigentliche künstlerische Leistung aussagen. Von dieser Position aus ist es verständlich, daß die sogenannten "Heischestrophen"³ der mittelhochdeutschen Spruchdichter von der Forschung allenfalls leicht indigniert zur Kenntnis genommen⁴, nicht jedoch einläßlich interpretiert worden sind, und daß die Widmungsgedichte, die wir in vielen Büchern des 16. und 17. Jahrhunderts finden, offensichtlich noch immer nicht als eine eigenständige Gattung gewürdigt, sondern als nur mühsam kaschierte Form der Bettelei mit Verachtung gestraft worden sind. Diese Überlegungen bilden den Hintergrund für die folgenden Ausführungen, in denen es mir am Beispiel Simon Dachs um die Klärung folgender Fragen geht:

- Was erbittet und wofür dankt ein Dichter des 17. Jh.s mit Versen, und welche Motive werden in derartigen Bitt- und Dankgedichten wirksam?
- Welches Selbstverständnis des Dichters wird in diesem Zusammenhang erkennbar?
- Wie verhält sich die poetisch gestaltete Situation zur historisch realen Lage des Dichters? Wie ist das Verhältnis von Dichtung und Wahrheit?

3 Terminus in Anlehnung an die Bezeichnung "Heischelyrik" bei Hugo Moser, "Lied" und "Spruch" in der hochmittelalterlichen deutschen Dichtung (in: Mittelhochdeutsche Spruchdichtung, hg. v. Hugo Moser [Wege der Forschung Bd. 154], Darmstadt 1972, S. 180-204), S. 182.

4 Vgl. z. B. Philipp Strauch in seiner Einleitung zu: Der Marner, hg. v. Philipp Strauch, Straßburg / London 1876, Neudr., mit einem Nachv. v. Helmut Brackert, S. 23: "In hohem Masse nahmen in dieser Zeit die Klagen über Armuth und Kargheit überhand. Lob- und Scheltlieder sind das charakteristische Merkmal dieser Epigonen. Bei Marner drängt sich diese Gattung noch nicht so störend in den Vordergrund, viele seiner Zeitgenossen hingegen scheinen ein reines Handwerk aus dieser Art Dichtungen gemacht zu haben."

II.

Simon Dach wurde am 29. Juli 1605 als Sohn eines Gerichtsdolmetschers in Memel geboren⁵. Er besuchte zunächst in seiner Heimatstadt, dann in Königsberg die Schule und zog 1620 als Famulus eines Studenten nach Wittenberg, wo er drei Jahre lang die Stadtschule besuchte, bevor er 1624 seine Gymnasialausbildung in Magdeburg fortsetzte und 1625 beendete. Auf der Flucht vor dem Krieg und der Pest kehrte Dach 1626 über Lüneburg, Hamburg und Danzig nach Königsberg zurück und immatrikulierte sich am 21. 8. 1626 an der Albertina. Vom Studium der Theologie und Philosophie wandte Dach sich bald ab und wechselte zu den humanistischen Wissenschaften über. Ohne formellen Studienabschluß erhielt Dach 1633 eine Anstellung an der Königsberger Domschule und wurde 1636 zum Konrektor befördert.

Seit 1630 schrieb Dach auch Gelegenheitsgedichte⁶, die weithin Anerkennung fanden und ihm u. a. freundschaftliche Beziehungen zu den Komponisten Heinrich Albert (1604-1651) und Johann Stobäus (1580-1646) einbrachten. Beide Musiker vertonten mehrere Gedichte von Dach und machten ihn auch mit Robert Robertin (1600-1648) bekannt. Um diese Freundesgruppe sammelten sich mehrere andere dichterisch und musikalisch interessierte Männer, die zum Teil hohe Verwaltungsämter oder Professuren innehatten und als "Königsberger Dichterkreis" zwar keine nach Statuten geregelte Sprachgesellschaft und Dichterkademie bildeten, aber im geselligen Umgang durchaus Dichter-

5 Zur Biographie Simon Dachs zuletzt Harald Edel, Simon Dach. Das Leben des Dichters, sein Verhältnis zum kurfürstlichen Haus und seine finanzielle und materielle Situation (Nordost-Archiv 14/1981, H. 61/62, S. 13-30, H. 63/64, S. 5-20); Wulf Segebrecht, Simon Dach und die Königsberger (in: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk, hg. v. Harald Steinlagen u. Benno von Wiese, Berlin 1984, S. 242-269).

6 Auch nach der grundlegenden Arbeit von Wulf Segebrecht, Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik, Stuttgart 1977, kommt die Forschung in diesem Bereich nur sehr langsam voran und bleibt vorerst noch weitgehend auf die 'kanonisierten' Barock-Lyriker beschränkt; eine rühmliche Ausnahme ist die Dissertation von Jan Drees, Die soziale Funktion der Gelegenheitsdichtung. Studien zur deutschsprachigen Gelegenheitsdichtung in Stockholm zwischen 1613 und 1719, Stockholm 1986, die ein zeitlich und regional genau abgegrenztes Materialfeld von einem konsequent literatursoziologischen Ansatz aus aufarbeitet.

vereinigungen wie den Nürnberger Pegnitzschäfern vergleichbar waren⁷. Das herausragende öffentliche Ereignis dieses Kreises dürfte der Besuch des Martin Opitz in Königsberg am 29. 7. 1638 gewesen sein⁸; an Opitz hat Simon Dach sich später immer wieder gemessen⁹.

Bedeutsamer als die Begegnung mit Opitz war für den weiteren Lebensweg des poetisch talentierten Königsberger Schulmanns der Einzug des preußischen Kurfürsten Georg Wilhelm in Königsberg am 23. 9. 1638. Dach verfaßte Begrüßungsgedichte auf die Kurfürstliche Familie und fand damit die Aufmerksamkeit seines Landesherrn¹⁰. Nur dem persönlichen Einsatz des Kurfürsten hatte Simon Dach es zu verdanken, daß er 1639 die frei gewordene Professor für Poesie an der Albertina antreten konnte, obwohl er nicht promoviert war. Auch zum Nachfolger Georg Wilhelms, dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620-1688), der 1640 die Regierung antrat, gewann Dach ein sehr gutes Verhältnis, und zum preußischen und polnischen Adel entwickelte Dach ebenfalls positive Beziehungen. Bereits in den späten 40er Jahren zerfiel der Königsberger Dichterkreis durch den Tod vieler Mitglieder. Obwohl immer wieder von Krankheit geplagt¹¹, überlebte Dach alle seine Freunde und starb erst am 15. 4. 1659.

- 7 In den Literaturgeschichten wird dieser Kreis meistens als Einheit behandelt; vgl. z. B. Richard Nevald, Die deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit. 1570-1750 (Geschichte der deutschen Literatur Bd. 5), München²1957, S. 206-210; Geschichte der deutschen Literatur 1600-1700, hg. von Joachim G. Boeckh (u. a.), Berlin 1963, S. 155-164; Werner Kohlschmidt, Geschichte der deutschen Literatur vom Barock bis zur Klassik (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2), Stuttgart 1965, S. 54-59; Helmut Motekat, Ostpreussische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen, München 1977, S. 67-79.
- 8 Zu diesem Anlaß hat Dach im Namen des Königsberger Kreises ein Begrüßungsgedicht verfaßt; vgl. Nr. I, 50. - Textzitate im folgenden nach Simon Dach, Gedichte, hg. von Walther Ziesemer, Bd. 1-4, Halle/Saale 1936-1938; römische Ziffern verweisen auf den Band, arabische auf die Gedichtnummer, gelegentlich werden auch Strophen- und Verszahlen angeführt.
- 9 Vgl. Nr. I, 194, 4f., II, 11, 5, 42, 5f., 105, 21.
- 10 Nr. II, 105-107; zur Reaktion des Kurfürsten (im Frühjahr 1639 vgl. Albrecht Schöne, Kürbishütte und Königsberg. Modellversuch einer sozialgeschichtlichen Entzifferung poetischer Texte. Am Beispiel Simon Dach, München²1982 (zuerst 1975), S. 55.
- 11 Vgl. die realistisch anmutenden Gedichte Nr. I, 182 u. I, 229.

Dach hat etwa 1200 Gedichte und Lieder, darunter auch zahlreiche lateinische, und zwei Singspiele verfaßt. Zu seinen Lebzeiten sind nur Einzeldrucke, wie sie für Gelegenheitsgedichte üblich waren, erschienen; manches wie die von H. Albert vertonten Lieder und verschiedene Kirchenlieder fand auch Aufnahme in Sammelpublikationen¹². Eine erste Teilsammlung erschien 1680 und enthielt die dem kurfürstlichen Haus gewidmeten Texte¹³. Eine vierbändige Gesamtausgabe hat Walter Ziesemer 1936-38 vorgelegt¹⁴, dabei die lateinischen Texte aber nur am Rande berücksichtigt, und auch von den deutschen Gedichten dürfte in den letzten 300 Jahren manches verloren gegangen sein¹⁵.

III.

Vor dem Hintergrund des überlieferten deutschen Oeuvres von Simon Dach ist die Zahl der Gedichte, in denen er sich ausschließlich mit Bitte oder Dank zu seinen materiellen Problemen äußert, relativ gering; darunter finden sich fast dreimal so viele Bitt- wie Dankgedichte, wenn man von der eher beiläufigen Behandlung dieser Thematik in einigen Hochzeits- und Leichgedichten absieht¹⁶. Vier der insgesamt sechs Danke-

12 Anzuführen sind hier Heinrich Alberts *Arien* (seit 1638) und die evangelischen Gesangbücher.

13 Chur-Brandenburgische Rose, Adler, Löw und Scepter, Königsberg o. J.; Titelaufll. dieser Ausg.: Poetische Mercke. Bestehend in Heroischen Gedichten / Denen beygefüget zwey seiner verfertigten Poetische Schauspiele, Königsberg 1696, Nachdr. Hildesheim / New York 1970.

14 S. o. Anm. 8. Weitere Auswahlgaben: Simon Dach, hg. v. Hermann Österley (Bibliothek des Litt. Vereins Bd. 130), Stuttgart 1876, Nachdr. Hildesheim / New York 1977; Simon Dach, seine Freunde und Johann Röling hg. v. H. Österley, (Deutsche National-Litteratur, Bd. 30), Berlin / Stuttgart 1883, Nachdr. Tübingen 1974; Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis, hg. v. Alfred Kelletat (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8281), Stuttgart 1986 (mit vollständigem Verzeichnis der Auswahlgaben S. 306f.).

15 Eine Bibliographie der erhaltenen Drucke steht noch aus. Wenig hilfreich für die weitere Forschung sind Auswahlverzeichnisse von Einzeldrucken nach dem Muster des Deutschen Literatur-Lexikons, begr. von Wilhelm Kosch, 3., neu bearb. Aufl., Bd. 2, Sp. 906-915; brauchbarer sind Nachweise wie der von Dieter Lohmeier, Simon-Dach-Drucke in der Predigerbibliothek des Klosters Preetz (Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 3, 1976, S. 172-174).

16 Vgl. z. B. Nr. II, 39, 18 u. IV, 134, 2.

dichte fallen in die Zeit von 1652 - 1655¹⁷, während die Bittgedichte, so weit sie datierbar sind, zwischen 1644 (I,134) und 1658 (II,156) verfaßt worden sind¹⁸. Dieser Befund stimmt nachdenklich; doch dürfte daraus wohl kaum die (psychologische) Hypothese abzuleiten sein, daß der Dichter undankbar gewesen sei oder erst im höheren Alter zur Tugend der Dankbarkeit gefunden habe. Fraglich bliebe wohl auch eine ökonomisch-biographische Hypothese wie die, daß der Dichter weit häufiger Anlaß zur Bitte als zum Dank gehabt hätte, denn dann müßte es doch überraschen, daß Dachs in den 27 Sechszeilern zum Geburtstag des Kurfürsten (1658) nur beiläufig mit neun Versen auf das Landgut zu sprechen kommt¹⁹, das ihm der Landesherr aufgrund seiner *Fleh-Schrift* (II,156) zugewiesen hat²⁰. Näherliegend ist vielleicht eine eher gattungstheoretische Hypothese: der ausdrückliche Dank könnte als Thema in der Gelegenheitsdichtung weniger beliebt sein als die in aller Breite vorgetragene Bitte.

Wofür bedankt sich der Dichter? Wenn das Beispiel Simon Dachs verallgemeinert werden darf, können wir behaupten: der

17 Als Dankgedichte im angesprochenen Sinn verstehe ich Nr. I,129 (1644), I,161 (1646), I,263 (1652), II,8 (1653), II,9 (1653) und II,43 (1655). Nr. I,171 ist zwar mit *Danckbarliche Aufrichtigkeit an Herrn Robert Roerberthinen* überschrieben, aber insgesamt stärker auf die Freundschaftsthematik bezogen und geht weit über die rein materiellen Probleme der übrigen Dankgedichte hinaus.

18 Vgl. Nr. I,134 (1644), I,156 (1646), I,157 (1646), I,160 (1646), I,194 (1648), II,166 (vor 1650), I,256 (1652), I,258 (1652), I,261 (1652), II,11 (1653), II,16 (1653), II,18 (1654), II,33 (1654), II,156 (vor dem 16. 2. 1658); nicht datiert: Nr. I,265, 266, 271. Zu den Bittgedichten zählen thematisch auch Nr. I,296 und I,299, doch handelt es sich dabei um Übersetzungen aus dem Lateinischen ohne erkennbaren Bezug zu Dachs eigener Situation.

19 Nr. II,154,19.1-20.3:

*Hierzu kömpt, daß Dein Gemüte
Meines newlich hoch gelabt
Und aus sonderlicher Güte
Mit dem Felde mich begabt,
So mein Alter hat begehrt,
Nun mich Kranckheit offft beschwert.*

*Dieses, hoff'ich, sol mir geben
Mein geringes Stücke Brod
Und der Sorgen mich entheben ...*

20 Vgl. dazu die mustergültige Interpretation von Wulf Segebrecht, Die Dialektik des rhetorischen Herrscherlobs. Simon Dachs "Letzte Fleh-Schrift" (in: Gedichte und Interpretationen. Bd. 1: Renaissance und Barock, hg. von Volker Meid (Reclams Universal-Bibliothek 7890), Stuttgart 1982, S.200-209.

Gelegenheitsdichter bedankt sich nicht für die Gewährung lang erflachter Gunsterweise, sondern für das eher überraschende Geschenk oder für die schnelle Reaktion auf eine Bitte. 1644 räumt der Kneiphöfische Rat²¹ erstmals einem Bürger der Stadt auf Lebenszeit eine freie Wohnung in der Magistergasse ein²²; Dach dankt für diese Großzügigkeit mit 26 Achtzeilern (I,129). Barbara von Mülheim, die Witwe des 1640 verstorbenen 'Ratsverwandten' Heinrich von Mülheim²³, beglückt im Dezember 1646 den Dichter mit einer Lieferung Holz.

*Holtz ist angenehme Wahre
Und bey dieser Zeit im Jahre
Mir gewiß so lieb als Gold, (I,161,1.1-3)*

mit diesen Versen leitet Dach sein zwölfstrophiges Dankgedicht ein und verhilft somit seiner Gönnerin zu einem weiteren Beleg seiner dichterischen Fertigkeiten²⁴. Friedrich von Schlieben, der Hauptmann zu Tilsit²⁵, läßt sich nicht lange anflehen, sondern schickt gleich auf die erste Bitte hin dem Dichter ein Kind, und zwar

*Eines, daß sich seinen Klaven,
Seinen Hörnern kunte traven.
O wie grevlich ging es an!
Denn es ließ sich keinen fassen,
Tobt vnd brülte solcher massen,
Daß ich es nicht sagen kan. (I, 263,3)*

Johann Schimmelpfennig (1604-1669), der Vizebürgermeister im Kneiphof, überrascht Dach, indem er diesem als Dank *auff wenig*

21 Kneiphof ist (nach der Altstadt und dem Löbenicht) die jüngste der drei selbständigen Städte, die erst 1724 zusammengeschlossen wurden.

22 Dazu H. Edel (wie Anm. 5), I, S. 25.

23 Vgl. dazu Dachs *Begräbnis-Lied* (II,47) und *Klag-Schrift* (III,48).

24 Auch anlässlich der Hochzeit (Nr. I,106; 1642) und des Todes der Tochter Anna von Mülheim (Nr. III, 75 u. 76; 1643) sowie anlässlich des Todes der zweiten Tochter Regina von Mülheim (III,80; 1643) hat Dach Gedichte verfaßt; später folgen noch ein Hochzeitsgedicht für den Sohn Friedrich von Mülheim (I,220; 1649) und für Maria von Mülheim (I,248; 1652), ein Gedicht auf den Namenstag der Gönnerin (I,279; nach 1652) und Leichengedichte auf die Tochter Maria (IV,155; 1655) und auf Barbara von Mülheim selbst (IV,177; 1656). Freude und Leid dieser Frau haben so in Dachs Lyrik ihren Niederschlag gefunden.

25 Weitere Gedichte für die Familie von Schlieben: Nr. II,6, III,95, 96, 188, 195, IV,67, 68, 121, 183, 192. - Der Hauptmann leitet die Verwaltung eines 'Amtes'.

Reine²⁶ und wohl anlässlich der Geburt eines Kindes ein Silberkännchen schenkt, das den Dichter überlegen läßt:

*Hab ich gleich fünf Kinder springen,
Dennoch soll es Lust vnd Muht
Meinem Liebsten Hertzén bringen,
Diesem Kännchen nur zu gut,
Solte sie seyn wie vorhin
Noch einmahl Sechswöchnerin. (II,9,4)*

Hans Dietrich von Tettau (1620-1687), der Kanzler des Kurfürsten²⁷, stellt den Dichter vor ein logistisches Problem, denn dessen armer Keller kühlt nicht genug, um das auserlesene Bier, das er am 20. Juni 1653 erhalten hat, lange aufbewahren zu können; aber Dach weiß Rat:

*Heran, ihr Freunde, die ich weiß,
Heran und leiht mir ewre Zungen,
Nacht ewre Kehlen durstig heiß,
Die Thonne wil nur seyn verschlungen. (II,8,6)*

Nur das dem Freiherrn Otto von Schwerin²⁸ gewidmete Gedicht vom 26. 1. 1655 fällt aus dem Rahmen, denn Dach preist den kurfürstlichen Geheimen Rat, der sich *der armen Kunst* annimmt und *In der Gnade standhaft* bleibt, als seines *armen Hauses Ruh, Wind und Hafen* (II,43), ohne den Anlaß für diesen Dank zu präzisieren²⁹, während Dach sich sonst in allen Gedichten mehr oder weniger ausführlich über den Gunsterweis ausläßt. Zu den weiteren konstitutiven Motiven des Dankgedichts scheinen auch der Preis des Adressaten, die Formulierung eines Segenswunsches und der Ausdruck des Dankes zu ge-

-
- 26 Das entsprechende Gedicht ist in Ziesemers Ausgabe nicht zu identifizieren; abgedruckt sind nur folgende Gedichte für die Familie Schimmelpfennig: Nr. I,8, 93, 96, 139, 140, II,13, III,25, 79, IV,36, 77.
- 27 Für denselben Adressaten hat Dach wenige Monate vorher zwei Gedichte auf den Tod des Sohns (Nr. IV,55 u. 56; 7. 2. 1653) und 1649 zwei Hochzeitsgedichte (I,216 u. 217) verfaßt. Weitere Gedichte für die Familie von Tettau: Nr. IV, 110, 111, 113, 118.
- 28 Für den kurfürstlichen Rat ist als weiteres Gedicht nur Nr. II,18 überliefert; zur Person dieses Mäzens vgl. Max Hein, *Otto von Schwerin. Der Oberpräsident des Großen Kurfürsten, Königsberg 1929* (ohne Hinweise auf etwaige Beziehungen zu preußischen Dichtern).
- 29 Vielleicht hat Otto von Schwerin auf Dachs Bittgedicht (II,18) vom 27. 2. 1654 reagiert und erhält nun gleichsam die poetische Quittung. Weitere Gedichte für die Familie von Schwerin sind in Ziesemers Registern nicht nachgewiesen.

hören. Die Ausprägung dieser Motive erfolgt in unterschiedlicher Intensität. Während der Adressatenpreis für den Kneiphöfischen Rat (Nr. I,129) sich in einem beiläufigen Epitheton erschöpft (*Des Kneiphoffs weisen Raht*) und Friedrich von Schlieben sich mit der Doppelformel *Preis des Adels, Licht der Schlieben* (I,263) begnügen muß³⁰, ist das Lob für Otto von Schwerin das zentrale Thema des Dankgedichts (II,43), und für die unerwartete Holzfuhr ist Dach sogar bereit, neben der Mutter auch die Tochter überschwenglich zu preisen (I,161)³¹. Der Segenswunsch ist mitunter auf eine einfache Formel beschränkt, wie im "Rindergedicht", das Dach mit vier Versen beschließt, die zugleich auch den (zurückhaltend formulierten) Dank übermitteln:

*Weil ich, Herr, dir dancken soll,
Weil ich werde sein (des Rindes) geniessen,
Heb ich an bey jedem Bissen:
Vnserm Hauptmann geh es wol! (I,263,5.3-6)*

Auch im "Biergedicht" verbindet Dach den Dank mit einem Segenswunsch, dessen Bildlichkeit auf das Geschenk bezogen ist:

*Leb, edler Herr, zu grossem Danck,
Es müssen dieser Gutthat wegen
Sich tausentfacher Himmels Tranck
In deinen frischen Keller legen. (II,8,9)*

Gegenüber Barbara von Mülheim ist der Dank eher implizit im Segenswunsch enthalten, der hier der Abfassungszeit des Gedichts entsprechend zugleich auch ein Neujahrswunsch ist; abschließend artikuliert Dach seine Dienstbereitschaft gegenüber dem ganzen Hause Mülheim:

³⁰ Ausführlicher als den Adels- und Familienpreis läßt Dach das Lob des Mäzens und des Freundes erklingen (I,263,1.2-6):

*Herr, den meine Künste lieben,
Alß der reichlich sie begabt,
Der vnd jener wil ich heißen,
Wo ich diesen Herbst in Preussen
Solchen Freund alß dich gehabt.*

³¹ Dabei handelt es sich nicht, wie Ziesemer behauptet, um Anna Scharff (+ 1643), sondern um Maria von Mülheim, die 1652 Heinrich von Oppen heiratet (vgl. I,248) und 1655 nach der Geburt eines Sohnes stirbt (vgl. IV,155).

*Dieses Holtz soll dir auff Erden
Lauter Gold und Silber werden,
Dieses liebe neue Jahr
Nüsse sich mit newem Segen
Fern von Vnuth und Gefahr
Vber deinem Hause regen.*

*Vnd die Söhne, deines Ruh,
Nehmt stets an Gnaden zu
Bey der Majestät in Pohlen,
Jch wil ihnen vnd auch dir
Mir seyn lassen anbefohlen
Auffzuwarten für vnd für. (I,161,11f.)*

Auch im Gedicht für Otto von Schwerin ist der Dank nur aus dem Segenswunsch zu erschließen, den Dach mit einer indirekten Fürbitte verbindet; neu ist dabei der Verweis auf das Gedicht selbst, das gleichsam als Beweis für des Dichters Fürbitte wie auch für die Teilhabe des Gönners am göttlichen Segen ausgegeben wird:

*Laß dich, Herr, es nicht gereuen,
Gott, zu dem ich fort und fort
Hieraus inziglich wil schreyen,
Bleibt hiefür dein Lohn und Mord.
Dessen diese Reim' ein Schein,
Weil ich lebe, sollen sein. (II,43,6)*

Dem Titel *Danck-Reyme* entsprechend, bezeugt Dach seinen Dank gegenüber dem Kneiphöfischen Rat in aller Breite. In aller Deutlichkeit gibt er seine Verse als (wenn auch nur unzulänglichen)³² Ausdruck seines Dankes aus:

*Jch werd, Hochweise Herren,
Die Jhr der Gutthat Thür
Mir wisset auffzusperrn,
Jch werd' euch, gläubet mir,
Für diese Gunst erweisen
Des Hertzens tieffen Danck,
Werd ewre Gutthat preisen
Jetzt vnd mein lebenlang.*

³² Dem Bescheidenheitstopos in der dreizehnten Strophe, der sich in abgewandelter Form auch in Nr. I,161,10.4f. und II,9,1.3 findet und daher wohl ebenfalls zu den Motivkonstanten des Dankgedichts zu rechnen ist, stehen die Strophen 6-10 entgegen. Dazu s. u. vor Ann. 59.

*Was ich mit meinen Reimen
Nicht genug erheben kan,
Mir niemals lassen träumen,
Das habt jhr mir gethan. (I,129,13.1-14.4)*

In den fünf Schlußstrophen versichert Dach dem Rat seine Dankbarkeit und leitet mit der rhetorischen Frage *Was weis ich Euch zu bringen | Ohn bloß des Danckes Ehr'?* über zum Segenswunsch, der den Rat und seine Nachkommen wie auch die ganze Stadt und ihre Bürgerschaft mit einschließt (I,129,24-26). Das einleitende Verspaar *GOtt woll'es ewig lohnen | Des Kneiphoffs weisen Raht* (I,129,1.1f.) wird somit noch einmal aufgegriffen und breit entfaltet.

Zu den meistens knapper entwickelten Motiven der Dankgedichte gehört der Hinweis auf die jeweilige Situation, in die der Gunsterweis fällt. Grundsätzlich ist zunächst zu bedenken, daß die Gelegenheitsgedichte meistens in der Überschrift genau datiert werden. Im "Holzgedicht" (I,161) verweisen außerdem auch die Eingangsverse zusammen mit der Angabe *Dieses liebe newe Jahr* (Str. 11.3) auf den Winter als Abfassungszeit des Gedichts, im "Rindergedicht" (I,263) nennt Dach *diesen Herbst* (Str.1.6) als zeitlichen Bezugspunkt. Wenn er im "Biergedicht" (II,8) der Beschreibung der bevorstehenden Sommerhitze eine ganze Strophe widmet³³, ist dies zum einen als ein Versuch zu verstehen, das Geschenk als eine zur rechten Zeit eintreffende Gabe zu preisen; zum andern wird dadurch in Verbindung mit dem Hinweis auf den schlechten Keller (*Mein armer Keller kühlt nicht genug*) auch die Pointe vorbereitet: die Einladung der Freunde zum fröhlichen Umtrunk (Str. 6/7). In den *Danck-Reymen* für den Kneiphöfischen Rat läßt Dach sich ausführlich über seine materielle Situation aus (I,129,2-6), um seinen Gönnern auf diese Weise zu bestätigen, daß sie genau die richtige Entscheidung getroffen haben. Auch Dachs Verse über seine dichterischen Leistungen und über sein Ansehen (Str. 6-10) sind in diesem Sinne zu verstehen³⁴.

33 II,8,2:

*Der heisse Heymond ist nicht fern,
Sie rüffen schon die lieben Saten,
Wie werden an dem HundesStern
Mir so erbärmlich müssen braten!*

34 Dazu s. u. vor Anm. 59.

Insgesamt gesehen zeigen Dachs Dankgedichte hinsichtlich der Gestaltung, Anordnung und Kombination der einzelnen Motive beträchtliche Unterschiede, so daß von einer Wiederholung eines typischen Strukturmusters nicht die Rede sein kann. Allerdings ist das Corpus der Dachschen Dankgedichte zu schmal, um aus diesen Beobachtungen schon allgemein gültige Schlüsse ziehen zu können.

IV.

Seltener als in den Dankgedichten hat in Dachs Bittgedichten das Ungewöhnliche, Außerordentliche seine Spuren hinterlassen. Als ungewöhnlich sind die fünf Achtzeiler anzusehen, mit denen Dach den Herrn von Oppen zu Waldau am 1. November 1653 um ein Fuhrwerk bittet, das ihn noch vor Einbruch der Nacht in das pestverseuchte Königsberg zurückbringen kann (II,16)³⁵. Ungewöhnlich ist wohl auch das Gedicht, mit dem Dach sich an den Medizinprofessor Johann Lösel wendet und diesen zunächst klar macht, inwiefern die Arzneikunst die Dichtkunst übertrifft³⁶, um ihm dann vorzuwerfen, daß er die früher versprochene kühlende Medizin immer noch nicht geschickt habe (II,11)³⁷. Das gewöhnliche Thema der Bittgedichte ist hingegen das Geld. Manchmal zieht Dach allgemeiner gehaltene Formulierungen vor, wie in den Versen, mit denen er Conrad von Burckstorff (I,134)³⁸, den Grafen Gerhard von Dönhoff (I,194)³⁹ und Otto von Schwerin (II,18) als Gönner zu gewinnen trachtet, wie in dem Gedicht, mit dem er die Regimentsräte des Kurfürsten um Unterstützung seines Sohnes bittet (I,266), und wie in dem Sonett, das er an den Kanzler Sigismund von Goetz (+ 1650) mit der Bitte um Fürsprache beim Kurfürsten richtet (II,166) und

35 Weitere Gedichte für die Familie von Oppen: I,248, IV,155.

36 Dazu s. u. vor Anm. 66 (II,11,5f.).

37 Weitere Gedichte für Johann Lösel und seine Familie: I,72, III,234, 268, IV,18, 150.

38 Weitere Gedichte für Conrad von Burckstorff: I,141, 145, 149, 154; für die Tochter: II,15, IV,135. Zur politischen Karriere Burckstorffs vgl. Karl Spannagel, Konrad von Burgsdorff. Ein brandenburgischer Kriegs- und Staatsmann aus der Zeit der Kurfürsten Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm, Berlin 1903.

39 Dönhoff war Beamter des polnischen Königs; Dach hat auf ihn auch ein Leichengedicht verfaßt (III,190).

das ihm übrigens das *Gnadengeld*, eine beträchtliche Zulage zu seinem Gehalt⁴⁰, eingebracht haben soll. Dachs *Letzte Fleh-Schrift* (II,156), in der er den Kurfürsten um ein kleines Landgut bittet, zielt ebenso auf die materielle Versorgung ab wie die Strophen, mit denen Dach das ihm zustehende Deputatkorn annimmt (I,258) oder eine Lieferung Holz zu erhalten versucht (I,265), aber in diesen Texten wird das Geld nur indirekt thematisiert. In sechs anderen Gedichten nennt Dach das Geld hingegen ausdrücklich als Ziel seiner Wünsche⁴¹. Die Durchführung dieses Themas bietet durchaus Möglichkeiten zur Variation. An Johann Reimann, den Hauptmann zu Ragnit⁴², appelliert Dach am 25. Oktober 1646 gleich in der ersten Strophe:

*Laß mein Gnadengeld mich ziehn,
Ich bedarff es ja für allen,
Trav es mir, ich leide Noht,
Vnd genieße kaum noch Brod. (I,156,1.3-6)*

In der zweiten Strophe erinnert Dach an die *Centnerschwere Last* seiner Schulden, beschreibt dann den Herbst als unfreundliche Jahreszeit (Str. 3), in der man für Bevorratung zu sorgen habe, was ihm nur mit Sorgen möglich sei (Str. 4). In der Schlußstrophe, die mit der resümierenden Bitte *Hilff mir, Herr, auß diesen Nöhten* einsetzt, verspricht der Dichter seinem Gönner, dessen Ruhm zu verbreiten: *Denn der Nachwelt zeig ich an | Allen, waß du mir gethan*, ein Versprechen, das auch als Drohung gelesen werden könnte.

Zwei Tage später wendet Dach sich an den Obermarschall Ahasverus Brandt (I,157), rühmt ihn in den höchsten Tönen (Str. 1, 4-6), dankt ihm für früher erwiesene Hilfe (Str. 8/9) und lobt auch dessen Ehefrau (Str. 11-13), bevor er endlich seine Bitte vorträgt:

⁴⁰ Vgl. Ziesemer, Kommentar zur Stelle.

⁴¹ Auf das Geld kommt Dach in mehreren Gedichten zu sprechen, aber in Nr. I,156, 157, 160, 256, 261, 271, und (mit Einschränkungen:) II,33 ist das Geld das zentrale Thema; im "Hörnergedicht" an Friedrich von Schlieben (I,264) erscheint die Geldforderung als überraschende Pointe, so daß auch dieser Text hier heranzuziehen ist.

⁴² Das Amt zu Ragnit war zuständig für die Zahlung von Dachs "Gnadengeld"; vgl. Schöne (wie Anm. 10), S. 56, Anm. 142. - Weitere Gedichte für die Familie Reimann: I,7, 23, 108, 170, II,47, 66, III,116, 187, IV,32, 33, 108, 160, 168.

*Vnd nimm mein dich ferner an,
Wie du allzeit hast gethan.*

*Denn ich stecke tieff in Schulden,
Denen auch mein Sold nicht gleicht,
Ragnit hat mir noch gereicht
Mehr nicht als Vierhundert Gulden,
Nach, daß ich auff Mertenstag
Die Achthundert heben mag. (I,157,15.5f.-16.6)*

Am 29. 11. 1646 erinnert Dach den Kammerschreiber Johann Jordan an ihre langjährige Bekanntschaft (I,160)⁴³, beklagt die wirtschaftliche Not in Preußen und beschreibt in drastischen Farben seine eigene desolate Lage:

*Nach allen Scheine lässt es sich
Mit mir fein an zu Noht vnd Jammer,
Der Boden weiß kein Korn für mich,
Für mich weiß keinen Scherff die Kammer:
So schick dich nur, mein guter Dach,
Zum Hunger leiden allgemach ... (I,160,6)*

Zwar eröffnen sich einem Poeten vom Schlage Simon Dachs auch über den drohenden Hungertod hinaus gewisse trostreiche Perspektiven:

*Laß alles übern Hauffen gehn,
Jch werde vol, ob Gott will, bleiben,
Jch kan doch nimmer gantz entstehn,
Wirdt nur ein Lied von mir bekleiben,
Mein Nahme wird nicht abgethan,
Weil Preussen Gott erheben kan. (I,160,8.1-6)*

Doch der poetische Ruhm, und hier zeigt Dach sich als Realist, ist keine echte Kompensation für den wirtschaftlichen Mangel; wegen seiner Chance auf Nachruhm dürfen dem Dichter keine ökonomischen Nachteile zugemutet werden:

*Bringt aber dieß mich recht zur Erden?
Setzt billich dieses mich in Noht?*

⁴³ Ziesemer bringt sonst nur noch ein Gedicht für J. Jordans Tochter Esther (I,241).

*Soll hierumb mir nicht auch mein Brodt
So bald, als andern ihres, werden? (I,160,8.7-10)*

Die Klage gipfelt in Dachs Bekenntnis zur besonderen Position des Dichters in der Öffentlichkeit⁴⁴, bevor er seine Forderung als recht und billig herausstreicht, sie konkretisiert und mit genauen Zahlen aufwartet; der Poet und der Buchhalter schließen sich gelegentlich keineswegs gegenseitig aus:

*Herr Jordan, hilff mir wie du kanet,
Ich suche geitzig nicht zu füllen
Mit grossen Gütern meinen Vanst,
Wenn ich nur meine Noht kan stillen.
Achthundert Gilden sind es nu,
Daß dritte Jahr kompt auch herzu,
Sag alles dieß den AmptsVerwandten,
Die Summ häufft sie ie mehr vnd mehr,
Mir gravet auß der massen sehr
Für den verjähreten Restanten. (I,160,10)*

Am 26. 4. 1652 ist wiederum Ahasverus Brandt der Adressat eines Dachschen Bittgedichtes. Diesmal läßt Dach schon am Ende der zweiten Strophe die Katze aus dem Sack, nachdem er in der ersten Strophe seinen Reim als seinen Sprecher vorgestellt hat:

*Herr, ich bin kein Hofemann,
Welcher unverschämt seyn kan,
Sonst würd ich wol selber kommen,
Dieser Reim, seht, schämt sich nicht,
Gönnt ihm ever Angesicht,
Lasset ihn sein angenommen.*

*Habet seiner kein Beschwer,
Aber was ist sein begehrt?
Vnd waß wirdt ihm anbefohlen?
Bringt er etwa zu euch ein
Einig hundert Thaler? nein.
Herr, verzeiht, er wil sie holen. (I,256,1-2)*

In der dritten Strophe erinnert Dach den Obermarschall daran, daß der Zahlungstermin schon verstrichen ist, und leitet über zum Vergleich des Geldes mit einem Wildbret, das sich ver-

⁴⁴ Dazu s. u. vor Anm. 66 (I,160,9).

steckt und deshalb verfolgt werden muß (Str. 4); auf dieser Bildebene formuliert er in der Schlußstrophe dann auch seine Bitte (*Helfft mir jagen dieses Thier*), bevor er mit einer offenen Frage schließt: *Wo vnd wenn werd ich es finden?*

Im Oktober 1652 ist Dachs Situation dieselbe. Diesmal wendet er sich an die Oberräte als *Seulen dieser Lande* (I,261,1.1)⁴⁵, denen er seine Reime als Fürsprecher schickt; an ihrer Aufgabe läßt Dach keinen Zweifel:

*Vnd fragt Jhr, vaß sie vollen?
Wenn sie es sagen sollen,
So ist die Antwort: G e l d !
Geld, dem in diesem Leben
Der Vorzug wirdt gegeben
Für allem in der Welt. (I,261,3)*

Wiederum geht es um die Summe von 400 Gulden, für deren Anweisung der Dichter den Beamten poetischen Nachruhm verspricht:

*Helfft mir auß diesen Nöhten,
Jhr thut es dem Poeten,
Der ietzund vnd darnach
Auff seiner Reime vagen
Wirdt evern Nahmen tragen
Biß an des Himmels Dach. (I,261,5)*

Offensichtlich hat Dach mit seinen Mahnreimen keinen Erfolg gehabt, denn im November desselben Jahres wendet er sich an Friedrich von Schlieben, der ihm ein Rind zugeschickt hatte (s.o.). Dafür revanchiert Dach sich nicht nur mit einem Dankgedicht (I,263). Da Schlieben seinem Geschenk wohl ein Begleitschreiben mit einer Anspielung auf die Hörner des Ochsen beigegeben hat⁴⁶, sieht Dach sich veranlaßt, zwölf launige Strophen zum Thema "Hörner" zu verfassen; das Gedicht endet abrupt mit der Hinwendung zu Dachs Dauerthema:

*Jch vergesse mich beynah,
Horn mir hie vnd Horn mir da,
Zahlt dieß meine Schulden?*

45 Die Oberräte bilden die Regierung des Herzogtums Preußen; das Kollegium setzt sich zusammen aus dem Landhofmeister, dem Oberburggrafen, dem Kanzler, dem Obermarschall und dem Obersekretär; vgl. Osterley (wie Ann. 5), 1876, S. 40f.

46 Vgl. Ziesemer, Kommentar zur Stelle.

*Herr, soll mir es besser seyn,
Schick auff den Befehl mir ein
Die vierhundert Gulden. (I,264,12)*

Das Stichwort *Ragnit* fällt auch in einem undatierten Lobgedicht für einen Herrn von Packmohr in Ortelsburg; diesmal nennt Dach auch genaue Zahlungsmodalitäten:

*...ich führe deine Güte,
Die meine Hoffnung ist, dir also zu Gemühte,
Als welche sich versprach mit meinem Ragnit-Rest
Geneigt zu zahlen, halb ietzt vmb Martinusfest,*

*Halb vmb daß neue Jahr. Thu was du mir versprochen
Vndt laß dein edles Wort die Zusag vngebrochen*

(I,271,3-4.2)

Dem mit den Zusammenhängen nicht vertrauten Leser müssen Dachs Verse, in denen er eine recht beträchtliche Summe anfordert, habgierig und unverschämt klingen. Was Dach jedoch in den zitierten Versen immer wieder fordert, sind keine außergewöhnlichen Unterstützungen einiger großzügiger Gönner, sondern er versucht, auf diese Weise sein *Gnadengeld* zu erhalten, das sich auf jährlich 400 polnische Gulden belief und vom Amt Ragnit auszuzahlen war⁴⁷. Wirtschaftliche Schwierigkeiten scheinen jedoch wiederholt zum Zahlungsaufschub geführt zu haben.

Unklar ist der Bezug in einem dem Achatius von Brandt gewidmeten Bittgedicht vom 24. 8. 1654. Dach rühmt den Adressaten als großen Kriegshelden (Str. 1) und erinnert an seine früheren Lobgedichte (Str. 2)⁴⁸, aber auch an die Verse, mit denen er den Vater des Adressaten gerühmt und dessen Tod beklagt hat (Str. 3)⁴⁹. Vor diesem Hintergrund klagt der Dichter:

*Vnd ich armer mus allein
Noch bey dir vergessen seyn?*

47 Vgl. Schöne (wie Anm. 10), S. 56, Anm. 142; nach Schöne entsprechen die 400 Gulden nicht, wie in der älteren Forschung behauptet, 100, sondern etwa 133 preußischen Talern.

48 Vielleicht eine Anspielung auf das Gedicht zur Hochzeit des Achatius von Brandt am 17. 12. 1647 (I,177; zum selben Anlaß auch Nr. I,176).

49 Rückverweis auf Nr. I,157 (s. o., I,256 enthält keinen Adressatenpreis) und auf die Leichengedichte für Ahasverus Brandt (IV,112. 122).

*No das Geld geflossen
Wie ein Strom, wo Schein vnd Pracht
Alles fürstlich hat gemacht,
Bleib ich ausgeschlossen ... (II,33,4)*

Als Kammerherr hat Achatius von Brandt ein einflußreiches Amt in der Nähe des Kurfürsten, und Dach scheint sich von ihm nach dem Tod des Ahasverus Brandt (1654) vielleicht die Durchsetzung seines Anspruchs auf das *Gnadengeld* erhofft zu haben. Insofern könnte die Schlußstrophe mit der Metapher vom einzigen Schäfchen, das den Dichter ernährt, auf Dachs reguläre, aber stets unregelmäßig gezahlte Einkünfte verweisen:

*Tausent Hufen nehren dich
Vnd ein einigs Schäfchen mich,
Kan auch dieß nicht geben
Mir die schlechte Milch und Woll'
Herr, bedencket, wovon soll
Jch betrübter leben? (II,33,7)*

Vielleicht versucht Dach aber auch, im Sohn seines früheren Gönners einen neuen Förderer zu finden, denn der Dichter beruft sich nicht wie sonst auf eine genaue Summe und nennt in der vorletzten Strophe seine Dichtkunst als seine einzige Erwerbsquelle⁵⁰:

*Herr, dieß ist mein täglich brod,
Dies mein ruder, dies mein boht,
Handel und gewerbe,*

50 Auf seine Dichtung als Erwerbsquelle verweist Dach auch in einem Leichengedicht, wenn er seinen dichterischen Ruhm charakterisiert, der weit über Preußens Grenzen hinausgeht, und wenn er seine Beziehung zum Kurfürsten beschreibt:

*Lässt mich auch gantzes Preussen seyn
Mich sucht Elb Oder Spree vnd Rein,
Jch habe, glaubt es, Brod gegessen
Bald fern aus Schweden bald aus Hessen.*

*Ja vnser Lande Haupt vnd Licht
Begehrt oft gnädigst mein Geticht
Vnd hat dafür mir Brod zu leben
So wenig ich bedarff gegeben. (IV,48,13f.)*

Noch krasser formuliert er den Zusammenhang zwischen Broterwerb und Dichtkunst in seiner Überarbeitung einiger Persius-Verse: *Der Meister aller Kunst vnd Sinnlichkeit, der Bauch, | Der macht, daß reden dem zu reden nie gegeben (I,296.10f.)*

*Seu dich nicht, hilff eilends mir,
Jetzt für allen, da ich schier
Mit und Todkrauck sterbe. (II,33,6)*

Trotz aller Variationsbreite, mit der Dach seine Bittgedichte gestaltet, sind wie in den Dankgedichten gewisse Motivkonstanten unverkennbar. Sie können in unterschiedlicher Anzahl kombiniert und in unterschiedlicher Intensität (als knapper Hinweis oder detaillierte Schilderung) ausgeführt werden. Besonders oft finden sich die explizit ausgesprochene Bitte um Hilfe⁵¹ und der Hinweis auf die Not des Bittstellers oder die ausführliche Beschreibung seiner desolaten Lage⁵². Auch der Preis des Adressaten⁵³, der in manchen Gedichten das eigentliche Anliegen ganz in den Hintergrund zu drängen scheint, und die Erinnerung an die poetischen Verdienste des Dichters⁵⁴ zählen zu den häufiger wiederkehrenden Motiven. In diesem Zusammenhang, aber nur selten damit kombiniert, ist auch das Versprechen dichterischen Rühmens⁵⁵ einerseits und die Personifizierung der Verse als Fürsprecher⁵⁶ des Dichters andererseits zu sehen. Der Hinweis auf die Jahreszeit, der oft Hochzeits- und Leichengedichte einleitet, erfolgt nur in drei Bittgedichten (I,156, 258, 271). Ebenso selten, aber immer anders ausgeprägt, ist der Versuch zu konstatieren, der Bitte auf dem Umweg über die Ehefrau des Adressaten Nachdruck zu verleihen. Im "Fuhrwerks-Gedicht" bittet Dach die Frau explizit um Unterstützung (*Führ, o Pracht der Frawen, | Bey ihm für mich das Wort* [II,16,2.7f.]); im ersten Bittgedicht an den Obermarschall Brandt ergänzt der Preis der Ehefrau den Preis des Adressaten (I,157), und die Bitte um das Deputatkorn ist ausschließlich an die Ehefrau des Freiherrn von Eilenburg gerichtet (I,258). Wiederholt verbindet Dach mit seiner Bitte den Dank für frühere Gunsterweise⁵⁷, aber nur zweimal formuliert er im Bittgedicht auch einen Segenswunsch (I,157, 160).

51 Vgl. I,156, 157, 160, 256, 258, 261, 265, 266, 271, II,11, 16, 33, 156.

52 Vgl. I,156, 157, 160, 256, 258, 261, 265, 266, 271, II,11, 18, 33, 156, 166.

53 Vgl. I,134, 157, 194, 271, II,16, 18, 33, 166.

54 Vgl. I,160, 194, 258, II,16, 18, 33, 156, 166.

55 Vgl. I,156, 194, 261, 266, 271, II,11, 18, 156, 166.

56 Vgl. I,194, 256, 261, II,16, 18.

57 Vgl. I,157, 160, 258, II,18.

Zusammenfassend läßt sich vielleicht behaupten: Dachs Bittgedichte sind zwar keine von allen historisch-biographischen Bezügen losgelösten Artefakte, zeichnen sich aber vor allem als variationsreiche Formkunst aus.

V.

Außerungen des Dichters über sein Werk und sein Selbstverständnis gehören zu den wiederholt auftretenden Konstituenten der Bitt- und Dankgedichte⁵⁸. Dabei ist die Beschränkung auf reine Bescheidenheitstopoi nur für Dankgedichte nachzuweisen, während vergleichbare Formulierungen in den Bittgedichten stets durch andere Motive relativiert werden. Am deutlichsten ist der Bescheidenheitstopos im Dankgedicht für Barbara von Mülheim ausgeprägt:

*Dieser dein huldreicher Sinn
Sieht auff arme Kunst auch hin,
Daß du ihnen kömpst zu statten,
Ich, wenn ich mich kennen soll,
Führe kaum der Künste Schatten,
Gleichwol, Fray, thust du mir wol. (I,161,10)*

Wenn Dach hingegen im Dankgedicht für Johann Schimmelpfennig seine Verse als *wenig Reime* (II,9,1.3) bezeichnet, ist nicht ersichtlich, ob er damit ein qualitatives oder ein quantitatives Urteil abgibt. In einer Variante des Unsagbarkeitstopos bekundet Dach gegenüber dem Kneiphöfischen Rat sein Unvermögen, die erwiesene Gunst angemessen zu besingen:

*Was ich mit meinen Reimen
Nicht gnug erheben kan,
Mir niemals lassen träumen,
Das habt jhr mir gethan. (I,129,14.1-4)*

⁵⁸ Solche Äußerungen, die sich auch in den übrigen Gelegenheitsgedichten finden, müßten einmal vollständig gesammelt und hinsichtlich einer etwaigen Abhängigkeit vom Typ, vom Adressaten und vom Entstehungsjahr des jeweiligen Gedichtes analysiert werden. Die bisherige Forschung hat sich mit der Reihung einschlägiger Belege begnügt und deren topischen Charakter zu wenig berücksichtigt.

Aber diese demutsvolle Äußerung wird mehr als aufgewogen durch die Verse, mit denen Dach auf seinen hohen Bekanntheitsgrad hinweist. Zwar hält er sich nicht für vergleichbar mit Homer oder Vergil, aber seiner Breitenwirkung in Preußen ist er sich voll bewusst:

*Kan ich nicht Maro heissen,
Rührt mich nicht alle Welt,
So sing ich doch, was Preussen
Zum mindesten volgefellt.*

*Auch was ich schon geschrieben
Lernt Kirch, Hauß, Land vnd Stadt,
Vnd alles was belieben
An Kunst vnd Andacht hat,
Jch weiß mit guttem Grunde,
Mein schlechtes Reimelein
Werd in der letzten Stunde
Noch manchem tröstlich seyn. (I,129,9.5-10.8)*

Diese Verse dürfen nicht als Ausdruck eitler Selbstgefälligkeit mißverstanden werden, sondern sollen wohl vor allem dem Rat bestätigen, daß seine Gunst den 'Richtigen' getroffen hat⁹⁹.

In den Bittgedichten widmet Dach den Äußerungen zum Selbstverständnis des Dichters weit mehr Raum, um so seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Der Bescheidenheitstopos erscheint dabei nur zweimal. In den Bittstrophen an die Oberräte stellt Dach seine Reime als arme Fürsprecher vor, deren schlichtes Äußeres mit hohen inneren Qualitäten kontrastiert:

*Nun muß ich durch die Meinen,
Daß ist durch Reim erscheinen,
Beschämt die Ärmsten nicht.
Sind sie von schlechtem Wesen,
So sind sie außerlesen
An Demut, Treu vnd Pflicht. (I,261,2)*

Die *Schuldige Auffwartung*, mit der Dach den Grafen zu Dönhoff als Gönner gewinnen will, bringt in der Schlußstrophe die demutsvolle Wendung *Taug mein schlechtes Seiten-Spiel | Dich, Held, in Demut zu erweichen* (I,194,9.6f.). Doch diese Formel

ist gespielte Attitüde, kein Ausdruck innerer Überzeugung, und kann das Bild, das Dach in den Eingangstrophen von seinem Ruhm als Dichter gezeichnet hat, nicht eintrüben. Seine Reime preist er nicht nur als Trost und Kompensationsmittel in Situationen der Not und Bedrängnis und als Möglichkeit, über den eigenen Tod hinaus weiterzuleben (I,194,2), sondern verdankt ihnen auch den Zutritt zum Kurfürsten⁶⁰ und die weite Verbreitung seines Ruhms:

*Jhr Reime, was thut jhr indessen?
Jhr macht der Welt mich offenbahr
Mehr als mein Wunsch vnd Hoffnung war,
Tragt meinen Ruhm auf schnellen Flügeln
Ohn mein Verdienst, ohn mein bedacht
Von Odoacers reichen Hügel
Bis in die kalte Mitternacht. (I,194,1.4-10)*

Auch gegenüber Conrad von Burckstorff fällt die Formel von der schlechten Kunst Simon Dachs, die jedoch je mehr vnd mehr auff Erden | Angenommen scheint zu werden (I,134,26.4-6). Dem Hinweis auf seine zunehmende Bekanntheit stellt Dach einen Katalog der poetischen Aufgaben voran, der von Dachs eigener Praxis nur teilweise abgedeckt wird⁶¹:

*Gott vnd seine Werck'erheben,
Daß der Tugend jhren Lohn
Durch ein weises Loblied geben,
Nachmahls auch den Spot vnd Hohn
Der verfluchten Laster schreiben
Jst, was ein Poet sol treiben. (I,134,25)*

Das Motiv von der alle zeitlichen Grenzen überdauernden Dichtung beleuchtet Dach in der Schlußstrophe aus der Perspektive des Adressaten: nicht nur der Dichter selbst, auch der von ihm

60 I,194,3.1-6:

*No mich die Furcht nicht hin lässt kommen,
Da geht jhr treulich vor mir her
Durch Volck, gedräng und durch Beschwer,
Daß ich gewünscht werd'auffgenommen.
Daß mich mein Churfürst liebt, hat mir
Erworben Gott und nachmals jhr.*

61 Die Verspottung des Lasters weist auf die Satire, die für Dach nicht nachzuweisen ist.

Gepriesene wird durch das Lied aller Vergänglichkeit entrückt und ist deshalb verpflichtet, den Dichter zu fördern:

*Herr, sol Deine Tugend prangen,
So sind Dir Poeten noth.
Helden, die an sie gelangen,
Brechen erst durch Zeit vnd Todt,
Todt vnd Zeit reist alles nieder,
Ohn was lebt durch weise Lieder. (I,134,28)⁶²*

Das Bewußtsein seines dichterischen Ruhms und die Vorstellung von der Dichtung als einer alle Vergänglichkeit überwindende Kraft sind die beiden starken Argumente⁶³, die Dach in seinen Bittgedichten ins Feld führen kann und die er auch immer wieder einsetzt. Das schon in der antiken Dichtung geläufige Unvergänglichkeitsmotiv⁶⁴ erscheint im Bittgedicht an Otto von Schwerin in zweifacher Wendung: das Preisgedicht überdauert den Tod des Dichters und sichert dem Gepriesenen den ewigen Ruhm:

*Sonst hat mir dein schönes Leben
Fug und Anlaß gung gegeben
Dich zu bringen zu Papier
Vnd ein solches Lied zu schreiben,
Welches übrig könnte bleiben,
Schied'ich zehnmal gleich von hier (II,18,3)*

*Schäm dich nicht, Herr, unsrer Lieder,
Stirbt ein Mensch, er kömpt nicht wieder,
Fall und Zeit die alles bricht
Nacht auch Stal zu leichter Erden,
Die von uns gesungen werden,
Wissen von dem Tode nicht. (II,18,31)*

Agressiver und noch selbstbewußter argumentiert Dach gegenüber Achatius von Brandt:

62 Auch gegenüber Johann Reimann behauptet Dach:

*Daß es Helden rühmlich sey
Gunst erweisen vaß Poeten,
Denn der Nachwelt zeigt ich an
Alles, waß du mir gethan. (I,156,5.3-6)*

63 Beide Argumente bedingen einander: die Unvergänglichkeit der Dichtung verschafft dem Poeten besonderen Ruhm wie umgekehrt der Ruhm die Unvergänglichkeit der Dichtung gewährleistet.

64 Vgl. I,298 nach Ovid, Metamorphosen XV,871-879.

*Wer hat deinen kühnen Streit
Oftmals bey gelegenheit
Daß als ich gesungen?
Lebt dein ruhm ein hundert iahr,
Solches dankest du fürwar
Mainer Faust und Zungen. (II,33,2)*

*Jch, daß Werck allein besteht,
Wenn so manches werck vergeht,
Fall vnd Zeit vertreiben
Schild vnd Fahnen, Stein und Stal,
Vnsere Danck vnd Ehrenmal
Nur beständig bleiben. (II,33,5)*

In der *Fleh-Schrift* macht er nicht nur die direkt auf den Kurfürsten bezogenen poetischen Verdienste geltend⁶⁵, sondern bringt auch seine gleichsam literarhistorische Position ins Spiel:

*Phóbus ist bey mir daheime,
Diese Kunst der Deutschen Reime
Lernet Preussen erst von mir,
Meine sind die ersten Seiten,
Zwar man sang vor meinen Zeiten,
Aber ohn Geschick und Zier. (II,156,5)*

Die fordernde Schärfe weiß Dach aber zu mildern, indem er sich das Werte- und Normensystem des Kurfürsten zu eigen macht und dadurch die Erfüllung seiner berechtigten Ansprüche der Gnade des Herrschers anheimstellt:

*Doch was ist hievon zu sagen?
Fürsten schencken nach Behagen,
Gnade treibet sie allein,
Nicht Verdienst, das Sie thun sollen,
Nein, Sie herrschen frey und wollen
Hie auch ungebunden seyn (II,156,6)*

⁶⁵ II,156,4.3-6:

*Hab'ich mit berühmter Zungen
Deinem Haus' und Dir gesungen
Was kein Rost der Zeit verzehrt.*

Mit dem Hinweis auf seine dichterische Leistung für den Kurfürsten begründet Dach auch seine Bitte an den Kanzler von Goetz: *Wie? Bin ich oder nicht das, was sie von mir sagen, | Des Großen Kurfürsten von Brandenburg Poet? (II,166,1.1f.)*

Ob der Kurfürst seinem Dichter die literarhistorische Selbsteinschätzung abgenommen oder ob er sich von der demutsvollen Schlusspointe geschmeichelt fühlte, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls hat die *Fleh-Schrift* Dach das gewünschte Landgut verschafft.

Das außergewöhnliche Selbstbewußtsein des Dichters ist nicht nur in seinem die preußischen Grenzen überschreitenden Ruhm und in seiner Funktion als Garant der Unvergänglichkeit begründet, sondern auch durch seine besondere Position im Vergleich zu anderen, in der Öffentlichkeit wirkenden Personen bedingt. Er ist nicht, wie ein Bürgermeister, von Wahlstimmen abhängig und nicht, wie der Redner, auf stetige Übung seiner Fertigkeiten angewiesen, sondern kann sich auf sein angeborenes Talent berufen:

*Wie schlecht auch immer ist mein Sinn,
So weiß ich dennoch, wer ich bin.
Ein Bürgermeister wirdt erkohren,
Ein Redner übt sich Tag vnd Nacht
Zu fassen schöner Worte Pracht,
Poeten werden nur gebohren. (I,160,9.5-10)*

Das Vertrauen auf sein poetisches Talent, das Bewußtsein seines weit verbreiteten Ansehens und die sichere Hoffnung, durch das dichterische Werk alle Zeiten überdauern zu können, haben Dach den Blick für die gesellschaftliche Realität keineswegs getrübt. Sein in den Bittgedichten immer wieder vortragenes Argumentationsschema, demzufolge der in doppelter Hinsicht für die Unvergänglichkeit sorgende Dichter auch eine entsprechende Förderung und Unterstützung verdiene, findet keine allgemeine Anerkennung; die Gesellschaft setzt andere Prioritäten, wie Dach in seinen Bittstrophen an den Medizinprofessor Johann Lösel einräumen muß:

*So viel Gesundheit besser ist
Als Kranckheit, Leben als verbleichen,
So wirdt ein Artzt weit mehr erkiest
Als Opitz, Jch vnd meinesgleichen.*

*Daher ein Sennert vnd Galen
Offt grosse Götter kan erwerben,
Es ein Poet muß betteln gehn
Vnd nur für Hungers Noht nicht sterben. (II,11,5f.)*

VI.

In seinen Bittgedichten stellt Simon Dach sich wiederholt als ein von Schulden geplagter und vom Hunger bedrohter Poet vor, der gleichsam am Rande des Existenzminimums sein Dasein fristet. Die Literaturhistoriker haben ihm diese Behauptungen weitgehend geglaubt und erwähnen seine "wirtschaftliche Not"⁶⁶ oder die "Not der äußeren Existenz"⁶⁷. Aber dieses Bild dürfte für die Zeit nach der Übernahme der Professur, wie Albrecht Schöne überzeugend nachgewiesen hat⁶⁸, doch überzeichnet sein. Zu seinem regulären Gehalt von jährlich 100 preußischen Talern erhielt Dach das übliche Deputat an Getreide und Brennholz. Wohl ab 1644 bewilligte ihm der Kurfürst zusätzlich ein Gnädengeld von 400 polnischen Gulden (133 preußischen Talern)⁶⁹ und somit gleichsam eine Verdopplung des Gehalts. Zwar ist es aufgrund der wirtschaftlichen Situation Preußens wohl wiederholt zu Verzögerungen bei der Gehaltszahlung gekommen - insofern sind die Anmahnungen von 400 Gulden durchaus ein Reflex der historischen Realität -, aber aufgrund der Unterstützung durch verschiedene Gönner und aufgrund der teilweise wohl beträchtlichen Nebeneinkünfte⁷⁰ aus seinen Gelegenheitsgedichten

66 Motekat (wie Anm. 7), S. 71.

67 Geschichte der deutschen Literatur 1600-1700 (wie Anm. 7), S. 158. Ein düsteres Bild von Dachs wirtschaftlicher Lage findet sich bereits in den älteren Forschungsbeiträgen. H. Osterley (wie Anm. 5), 1876, S. 27, spricht von "sorgen um die äußere existenz, die ihn (Dach) bis zum tode nicht verließen," und Ziesemer, Bd. 1, S. XIII, wiederholt dieses Urteil: "Es ist ihm in wirtschaftlicher Hinsicht zeitlebens schlecht gegangen." Auch H. Edel (wie Anm. 5), S. 11, der Schönes Korrekturen bereits kennt, hält an diesem Bild fest und behauptet: "Simon Dach war zeitlebens auf die Unterstützung anderer Menschen angewiesen."

68 Vgl. A. Schöne (wie Anm. 10), S. 55-57.

69 Vgl. A. Schöne (wie Anm. 10), S. 56, Anm. 142.

70 Nach Drees (wie Anm. 6), S. 159-166, brachte ein Gedicht etwa 10 Reichstaler ein. Da Dachs *Ruhm Bis in die kalte Mitternacht* (I,194,1.10; vgl. IV,48,13.4; vielleicht handelt es sich um Anspielungen auf Gedichte, die Dach zum Tod Gustav Adolfs verfaßt haben soll [vgl. Drees, S. 201], die jedoch in Ziesemers Ausgabe nicht enthalten sind) verbreitet war, könn-

dürfte Dach allenfalls im Vergleich zu seinen Gönnern als ausgesprochen arm bezeichnet werden. Immerhin war er in der Lage, 1650 einen Garten mit Speicher für 3000 Mark bar zu bezahlen⁷¹.

Wie ist der Widerspruch zwischen der tatsächlichen wirtschaftlichen Situation des Königsberger Professors und seinem in der Dichtung entworfenen trüben Selbstbildnis zu erklären? Die primäre Funktion der Dachschen Bittgedichte entspricht wohl in der Tat der jeweiligen Situation: mit seinen Versen will Dach die ausstehenden Zahlungen annehmen. Die Hinweise auf seine desolate materielle Lage sind jedoch als Topoi mit hyperbolischer Tendenz aufzufassen. Die meisten seiner Adressaten kennt Dach auch aus anderen Zusammenhängen; er hat für sie oder andere Mitglieder der jeweiligen Familien auch zu anderen Anlässen Verse verfaßt. Als administrative Instanzen sollen die Adressaten Dachs Bitten erfüllen helfen, als Kenner seiner Dichtkunst sollen sie Dachs Fertigkeiten im spielerischen Umgang mit den in einem Bittgedicht zu erwartenden Topoi und Motiven goutieren. Das artistische Spiel ist wichtiger als der Reflex der historischen Realität, denn diese erscheint auch in einem Bittgedicht nur in erheblich gebrochener Form. Auch Simon Dachs Bittgedichte sind Kunstwerke, keine Eingaben an Verwaltungsämter⁷², denn andernfalls müßte mancher Vers wohl doch als bodenlose Unverschämtheit angesehen werden.

ten ihm vielleicht ähnliche Einkünfte zugetraut werden. Nimmt man Dachs 'Bettelstrophen' wörtlich, müssen 1646 und 1652 als besonders kritische Jahre gelten; aber während für 1643, als Dach wohl noch kein *Gnadengeld* bezog, nur 20 Gelegenheitsgedichte bekannt sind, bringt Zieseners Ausgabe für 1646 immerhin 25 und für 1652 sogar 51 'honorarträchtige' Gedichte auf Todesfälle und Hochzeiten.

71 Dazu A. Schöne (wie Anm. 10), S. 56f.

72 Dies schließt nicht aus, daß Dach nicht doch den Eingaben wie seinen Bittgedichten dieselbe Funktion zuweist. So schreibt er in einem Brief an den Kurfürsten im Zusammenhang mit den Verhandlungen über das erbetene Landgut, er habe in der Kurfürstlichen Kanzlei *in gebundener vnd ungebundener Rede demütigst darümb angehalten* (Österley [wie Anm. 5], 1876, S. 55).